



Theaterpädagogische Handreichung zum Theaterstück

Die besseren Wälder

von Martin Baltscheit



Verlag für Kindertheater Weitendorf, 2015

Text: Antonia Holle

Mut zum Fremdtex, liebe Spielleiter!

Die Erarbeitung einer literarischen Vorlage bedeutet für die Darsteller nicht weniger, als das sattsam bekannte Terrain des direkt Autobiografischen, Alltäglichen überschreiten zu dürfen, um in der Auseinandersetzung mit der Dramenfigur die eigene Lebenssituation spielerisch zu reflektieren. In der Erschließung eines Dramentextes eröffnet sich jungen Menschen die große Chance, in fremde Gedankenwelten einzutauchen, die eigene Vorstellungskraft zu sprengen und sie um neue Dimensionen und Perspektiven zu erweitern. Wer das nicht Alltägliche, Aberwitzige, Tolldreiste und Abgründige geschaut hat, der begegnet gängigen Normen und Maximen fortan sicherlich mit kritisch geschärftem Geist.

Das Erleben des Poetischen in Form einer literarisch verdichteten Sprache, die sich der schnellen Konsumierbarkeit entzieht, birgt überdies die Möglichkeit, eine hellwache Aufmerksamkeit für Worte zu entwickeln und das konzentrierte, geduldige Hinhören und Schauen für sich zu entdecken und es bestenfalls – inmitten unserer schnelllebigen Welt – fortan zu kultivieren

Die besseren Wälder

von Martin Baltscheit

Besetzung: 2 D – 3H

Baltscheit verteilt die Rollen auf fünf Schauspieler, tatsächlich enthält das Stück aber 17 verschiedene Figuren, die auch ausbesetzt werden dürfen. Darüber hinaus sind Mehrfachbesetzungen möglich (z. B. für Ferdinand im Kindesalter, als Jugendlicher und schließlich als junger Erwachsener).

Inhalt

Ferdinand ist ein Wolf, der bei den Schafen aufwächst. Was ist er also? Ein Wolf im Schafspelz, ein Schaf mit Wolfsfell?

Er springt über Zäune, das tun Schafe nicht. Es ist nicht richtig. Und das war schon immer so. Er singt schöner als alle anderen das "Schafe Maria". So ist es richtig, das hat Tradition!

Wer also ist Ferdinand?

Als seine Freundin tot aufgefunden wird, gerät er unter Verdacht. Ein Wolf ist und bleibt ein Wolf. Das Töten liegt ihm im Blut, das weiß man doch. Das war schon immer so. Ferdinand flieht. Er flieht zu den Wölfen. Er will einer von ihnen werden. Aber die klugen Wölfe wollen verdammt gerne 'Schafe' sein: warme Heizdecken, schicke Kleider, Krankenversicherung... Dass ihr Leben hart ist, machen sie zur Tugend, zur Tradition. So ist es halt.

Eine Gans, die behauptet, ein Fuchs zu sein; und ein Bär, der eine Biene ist: In der Selbstverständlichkeit, mit der sie sind, wer sie sein wollen, bleiben sie die wahrhaft Vernunftbegabten in Martin Baltscheits Stück.

Denn Vieles wird heute gerne über die sogenannte "Natur" gesagt, über das "So bin ich halt". Und zu selten wird gefragt: Warum soll ich so sein? Und warum denn kann es keine Welt ohne Zäune geben mit Heizdecken für alle: 'Allen nach ihren Bedürfnissen, alle nach ihren Fähigkeiten' (Karl Marx).

„Sei, was du willst!“

Warum Martin Baltscheits Stück für Schultheater und Jugendgruppen so reizvoll ist

Mit der **Frage nach Identität** rührt *Die besseren Wälder* an das entscheidende Lebensthema jedes Heranwachsenden. Der Abschied von der festgefügt, vertrauten Welt der Kindheit, das Erwachen der Sexualität, Liebe, die Suche nach sich selbst in Abgrenzung von den Erwartungen der Erwachsenenwelt, sind im Text enthaltene Themenkomplexe, die für die Spieler von großer persönlicher Relevanz sind, so dass ein besonderer Zugang zu den jeweiligen Rollen gegeben ist.

Die Geschichte eines Wolfes, der bei Schafen aufwächst und weder in deren harmonieseligiger Welt ganz heimisch ist noch den von den Wölfen zum Ideal erhobenen blutrünstigen Jäger verkörpert, kreist zudem thematisch um die gegenwärtige Kontroverse um **Zuwanderung und Integration** und knüpft auch hierin an die Lebenswirklichkeit der jugendlichen Darsteller an.

Dass das, was die Spieler persönlich betrifft, ins Gewand der **Tierfabel** eingehüllt ist, schafft wiederum einen Grad an Abstraktion und somit eine Rollendistanz, die Hemmungen schwinden lässt und Mut zum Spiel verleiht. Die der Gattung Fabel eigene Überzeichnung und die Komik in der Figurengestaltung laden zum Ausprobieren eines weiten Gestaltungsrepertoires ein und befreien darüber hinaus ebenfalls aus dem unmittelbar persönlichen Kontext.

Ideen für die szenische Umsetzung

Baltscheits Text eignet sich hervorragend für die Arbeit mit angedeuteten Kostümen, deren Entwicklung die Kreativität und Fantasie der jugendlichen Spieler befördert.

Dass eine realistische Kostümgestaltung grundsätzlich nicht notwendig ist, vielmehr schon einzelne Kostümteile auf der Bühne große Symbolkraft entwickeln, lässt sich anhand der szenischen Umsetzung von Martin Baltscheits Text bestens erproben und exemplarisch illustrieren. So erscheint im Stück der Wolf Ferdinand den Schafen schon durch das Tragen einer weißen Wollweste als eines der ihren. Dem Bären, der sich für eine Biene hält, reicht das Tragen eines gelb-schwarz gestreiften Hemd sowie winziger Flügelchen, um sich ganz als solche zu fühlen. Der Gans, die meint, ein Fuchs zu sein, könnte beispielsweise ein am Gürtel befestigter Schlüsselanhänger mit Fuchsschwanz eine besonders komische Note verleihen...

Da das Stück sich mit der Brüchigkeit und Scheinhaftigkeit unseres Rollenverhaltens auseinandersetzt, ist die Arbeit mit bloßen Kostümaccessoires besonders sinnreich.

Auch wäre der Einsatz von **Maskentheater** sinnvoll und denkbar, mit dem sich beispielsweise die Gemeinschaft der Schafe in ihrer einhelligen Unterordnung unter das Klischee der Duldsamkeit und Demut wirkungsvoll darstellen ließe.

Hieran knüpft sich die **Möglichkeit chori-scher Formen** zur Veranschaulichung der einförmigen Masse derer, welche hartnäckig in traditionell überkommenen Vorstellungen davon verharren, was ein Schaf bzw. einen Wolf ausmache.

Fächerübergreifendes:

Ansätze für eine fächerübergreifende Diskussion

Ferdinand, der Wolf, streift als Findelkind zweier Schafe bald alles Wölfische ab und wird zu dem, was die Gemeinschaft der Schafe in ihm sehen will: Einem Schaf, wie es im Buche steht, mit einem Faible für Mangold und Spinat, das sich folgsam

einordnet in die „Gesellschaft der Gutmütigen“ und in der Weihnachtsmesse mit glockenheller Stimme das „Schafe Maria“ singt. Als eine Wölfin ihn als einen der Ihren erkennt, wird ihm seine wahre Herkunft klar: Er ist ein Wolf! - Oder doch nicht? Denn was die Wölfe für wölfisch halten, das skrupellose Töten, kann er nicht über sich bringen... Und was heißt das überhaupt, ein Wolf sein? Kämpfen, Härte zeigen, blutrünstig der Beute auf-lauern? Kann ein Wolf nicht auch Schaf sein? Und gehen Schafe eigentlich wirklich nie aus sich heraus? ...

Die Diskussion des Findens und Behauptens von Identität bei Martin Baltscheit bietet sicherlich spannende Ansatzpunkte auch für den Deutsch-unterricht. Als Beispiel sollen hier einige Parallelen zum Werk von Max Frisch kurz dargestellt werden.

Der Gedanke, dass das erstarrte Bild, das man sich gemeinhin vom Anderen mache der Persönlichkeit des Gegenübers nicht gerecht werden könne, weil diese eben keineswegs fassbar, sondern unendlich vielschichtig sei, steht im Zentrum des Werkes von Max Frisch.

„So wie das All, wie Gottes unerschöpfliche Geräumigkeit, schrankenlos, alles Möglichen voll, unfassbar ist der Mensch, den man liebt“, schreibt Frisch in seinem literarischen Tagebuch. Nur der Liebende sei bereit, das Gegenüber in seiner Rätselhaftigkeit und all den ihm innewohnenden Möglichkeiten anzunehmen. Das Ende der Liebe erzeuge sich darin, dass dem Partner das Recht auf immerwährende Wandlung abgesprochen werde: „Man macht sich ein Bildnis. Das Ist das Lieblose. Der Verrat.“ Das von außen aufgeprägte Bildnis laste oft auf einem ganzen Leben und nehme wie ein Orakelspruch, eine sich selbst erfüllende Prophezeiung, oft die Entwicklung des Lebensweges vorweg. Solche Ermutigung zur Selbstverwirklichung, zur Sprengung der Fesseln von Herkunft, Schicht, Rolle oder Religion unterliegt auch Martin

Baltscheits Text, der den Bären - einen der wirklich Weisen im Stück - sagen lässt: „Herrgott, du dummes Tier, sei was du willst“. Im Sinne der genannten „Entwicklung des Lebensweges“ steht am Ende des Stückes ein ermutigendes Fazit „Es ist nicht wichtig ...“. Entscheidend für den Autor ist es also, junge Menschen auf ihrem Weg in ihr Leben zu begleiten, sie zu stärken, unbekannte oder unkonventionelle Wege einzuschlagen, sich aber immer auch Wegbegleiter zu suchen, mit denen sie Erfahrungen teilen können, an denen sie wachsen können.

Mit der dem Stück zugrunde liegenden Frage nach kultureller Identität lässt sich Baltscheits Text hervorragend in das Aufgabengebiet **Interkulturelle Erziehung** integrieren.

Auch **fächerübergreifende Themen** wie **Sehnsucht, Glück, Lösung von den Eltern, Lebensentwürfe** werden im Stück verhandelt, so dass zahlreiche Anknüpfungspunkte an den Unterricht bestehen.

„Warum soll ein Wolf kein Schaf sein?“ - Das Spiel mit der Gattung Fabel

Anhand einer Beschäftigung mit *Die besseren Wälder* lassen sich Gattungsmerkmale der Fabel herausarbeiten und veranschaulichen. Denn der Autor nutzt das spezifische Personal der Tierfabel, dem traditionell stereotype Charaktereigenschaften zugeordnet werden, um jegliche festgefügte Vorstellung, wie jemand sei, ad absurdum zu führen. So verleiht er beispielsweise ausgerechnet dem Wolf Ferdinand, dessen Artgenossen in der klassischen Fabel allesamt ein Ausbund an Gefräßigkeit sind, Ekel vor rohem Fleisch und solide Kochkünste. Der Bär, in der klassischen Fabel kraftmeierisch und tumb, wäre bei Baltscheit gern eine Biene und hält, mit am Rücken befestigten zarten Miniaturflügelchen, unbeirrt an diesem Selbstbild fest. Es werden durchaus die bekannten, typi-

sierten Eigenschaften der Fabeltiere bemüht um sie gänzlich zu konterkarieren und sinnfällig zu machen, wie wenig die Erwartungen und Vorurteile der Umwelt der Komplexität der eigenen Persönlichkeitsstruktur, den eigenen Anlagen und Bedürfnissen gerecht werden.